

Text blieben solcherart noch nicht 20 Seiten. Das langte kaum für die notwendigsten allgemeinen Angaben, eine knappe Schilderung des äußeren Trachtenbildes und einige Bemerkungen über die sozialen Werte der Trachten. Die Beschreibung bleibt „oberflächlich“ im wörtlichsten Wortsinn, da sie die nicht sichtbaren Kleidungsstücke kaum berücksichtigt; gerade Hemd und Unterrock aber zeigen gemeinhin die altartigsten, trachtengeschichtlich interessantesten Formen. Von einer näheren Darstellung des Aufbaues der Trachtenstücke ist keine Rede, das ganze Buch enthält keine einzige Schnittzeichnung, die doch das Grundgerüst jeder wissenschaftlichen Trachtenforschung darstellt. Wenn nach der Einleitung (S. 5) darauf verzichtet wird nachzuweisen, „was denn wohl an diesen Trachten als spezifisch sorbisch zu bezeichnen wäre“, so wird damit zugleich jeder Vergleich der Lausitzer Tracht mit anderen und jede Untersuchung ihrer Geschichte unterlassen. Anmerkungen fehlen, das Schrifttumsverzeichnis beschränkt sich auf vier Werke, je eines für jede Hauptgruppe der Tracht. Obwohl das Werk von der zentralen volkskundlichen Stelle der Sowjetzone herausgebracht wurde, liegen ihm also wissenschaftliche Ziele fern. Es will nur ein schönes Bilderbuch sein, und als solches erfüllt es seinen Zweck. Da auch die früheren Arbeiten über die Lausitzer Tracht die meisten Fragen offen lassen, bleibt deren wirkliche exakt-volkskundliche Erfassung ein Wunsch für die Zukunft.

Hamburg

Walter Kuhn

Rudolf Käubler, Das Alter der deutschen Besiedlung des Egerlandes. Ein Beitrag zur frühgeschichtlichen Geographie. Selbstverl. d. Geograph. Inst. d. Universität Göttingen, 1958. 56 S. DM 4,50.

Dieser in Göttingen gehaltene Vortrag des Hallenser Geographen setzt sich mit den zur Besiedlungsgeschichte des Egerer Beckens als dem Kerngebiet des „historischen“ Egerlandes bisher geäußerten Anschauungen auseinander. Der Vf. will zeigen, daß R. Fischer (1936), K. Dinklage (1938/40), L. Franz (1939) und jüngere Arbeiten des Besprechers (1952 ff.) sowie H. Sturm (1951) die in der Dissertation Käublers (1933/35) dargelegten Gedankengänge weitgehend bestätigt hätten. Sie zielten darauf ab, das „Deutschtum Nordwest-Böhmens zum Teil unmittelbar aus germanischen Resten herzuleiten, die in den vorhandenen Strecken offenen Landes im Egerer Becken zurückgeblieben waren“ (Diss. S. 100). Das „anfangs nur spärlich hereingesickerte“ Slawentum lasse sich „nicht als Vorbesiedlung vor der deutschen“ erweisen. Es sei vom 8. (ungewiß) bis zum 13. Jh., ein „stärkeres deutschslawisches Nebeneinander vorläufig nur für das 11.—13. Jh. erkennbar“ (1958, S. 51). Das hochmittelalterliche Siedelwerk habe durch die Erschließung vor allem der Übergangs- und Randzonen die auf germanische Wurzeln zurückgehende deutsche Bevölkerungskomponente des Beckeninneren entscheidend verstärkt. Ihre sichtbar gebliebenen Zeugen seien altertümliche Siedlungsformen (Weiler, Blockflur), eine ebensolche Ortsnamenschicht (2 -heim, 1 -ingen und andere) und Funde aus verschiedenen vorgeschichtlichen Zeiten.

Die Kritik an der „Kolonisationstheorie“ richtet sich vor allem gegen E. Schwarz in seiner Darstellung von 1931. Man dürfe den Ortsnamen als Siedlungsgeschichtsquellen nicht zu viel abverlangen, wie u. a. die Beispiele

Fonsau (von Bonifatius), Taubarat (Angerdorf mit Waldhufen) und Wondreb dartun. Funde „deutscher“ Herkunft im Kernraum (Honnernsdorf) seien nicht Beweis für den Beginn, sondern nur für das Bereits-Vorhandensein dieses Bevölkerungsteiles.

In der Ansicht, daß der besonders intensiven Erschließung im 12. Jh. ältere Stadien vorangingen, ist man sich heute im wesentlichen einig. Auch E. Schwarz macht darin keine Ausnahme, wie seine neuesten Arbeiten zeigen. Dagegen ist die Brücke in weiter zurückliegende Zeit auch durch die vorliegenden Ausführungen des Vfs. noch nicht tragfähiger geworden. Denn über (bestenfalls) die zweite Hälfte des 8. Jhs. hinaus gibt es noch keine verbindenden Funde zu den eisenzeitlichen (keltischen) Epochen. Gewiß könnten sie eines Tages, wie im benachbarten oberen Mainland, durchaus auftauchen und würden dann vielleicht der schmalen Zahl besonders alt anmutender Ortsnamen größeres Gewicht geben. Es sei aber angemerkt, daß Namen wie Kullsheim 1370 (von Kolb) und Rotseim 1392 (von Rot) nach ihren Bestimmungswörtern deutlicher noch als die westlich benachbarten Heidelberg 1356, Tiersheim 1182, † Vorchaim 1340, Grokinheim (= Groppenheim) 1185 keinesfalls zur ältesten Schicht der -heim-Orte gehören und weniger beweiskräftig sind als etwa Hergesing (= Hörsin) 1257 oder der ohne slawische Vermittlung tradierte Flußname der Eger, der auf die Siedlung übergang. Die Weiler mit Blockflur kann man nur als Zeugen für ein „Altsiedelgebiet“ gegenüber jüngeren Formen aufrufen, ob sie in germanische Zeit zurückweisen, wissen wir nicht. Vorsicht ist am Platze, wenn man hört, daß z. B. Hörsin neben Block- und Streifenflur auch waldhufenartige Teile zeigt und Taubrath (Taubra 1313) ein Waldhufendorf ist. Ein Teil der Mißverständnisse scheint dem Besprecher auf die unscharfe Abgrenzung der Begriffe „germanisch“, „deutsch“ und „Kolonisation“ in der bisherigen Diskussion zurückzugehen, die Käubler durch seinen Beitrag in ihren Ergebnissen übersichtlich dargestellt und neu belebt hat, ohne freilich über die gewiß ansprechende Vermutung zum wirklich schlüssigen Beweis vorzustoßen, den wohl nur die Archäologie liefern können.

Bayreuth

Werner Emmerich

Ulrich Benzel, Volkserzählungen aus dem nördlichen Böhmerwald. (Schriften des Volkskunde-Archivs Marburg 5.) N. G. Elwert Verlag, Marburg 1957. 133 S., 1 Bildtaf., 1 Kte. DM 6,—.

Diese für die Erzählforschung überaus ergiebige Sammlung von Volkserzählungen von Ulrich Benzel ist ein Teil seiner Untersuchung der dörflichen Kultur der sudetendeutschen Gemeinde Rosshaupt. Der Vf. weist im Vorwort darauf hin, daß in den neuen Heimatorten nach dem Verlust der alten heimischen Erzählsituationen in den Gemeinden nun den Familien als Traditionsträgern eine besondere Bedeutung zukommt. Dabei wird die Neigung zu „Erinnerung und Rückbesinnung“ für ein lebendiges Fortüberliefern des Erzählgutes besonders fruchtbar. Überraschend ist der reiche Bestand an Sagen, Schwänken, Märchen und Volksglaubensberichten, deren gute sprachliche Wiedergabe (eine genaue phonetische Schreibung ist hier wohl überflüssig) die ganze Atmosphäre dieser dörflichen Welt erstehen läßt. Vor allem die Sagen und die mit ihnen in Zusammenhang stehenden Glaubensberichte